



Die Künstler und ihre Arbeiten im Stadtwerke-Neubau Halle: Ludwig Ehrler (l.) gestaltete das System signalfarbener Streifen, unterstützt von Andreas Richter (3.v.l.) sowie zahlreichen „Burg“-Studenten, Roland Fuhrmann (2.v.l.) schuf die Glasröhre der „Lichtbegegnung“, Edgar Knobloch (r.) die Kohle-Zeichnungen. MZ-Foto: Jens Schlüter

Neubau der Stadtwerke Halle

Dreigestirn erhellt den Besuchern die Räume

Erstes Haus an der „Spitze“ eröffnet - Künstlerische Gestaltung folgt übergreifendem Konzept

Von unserem Redakteur
GÜNTER KOWA

Halle/MZ. Was die Besucher der halleschen Stadtwerke schon von der Straße her vom Kunstprojekt im neuen Haus sehen, sind flimmernde blaue, gelbe, rote und grüne Streifen auf weißem Grund. Der Bau in Halles im Entstehen begriffenen Stadtteil „Spitze“ wurde als erster bezogen und präsentiert sich am Sonnabend beim Tag der offenen Tür von 10 bis 16 Uhr erstmals dem Publikum.

Ob „Kunst am Bau“ oder gar „Synthese von Architektur und Kunst“ - in West wie Ost gab und gibt es eine unendliche Debatte über das Miteinander der Gestalter. Mit dem Gebäude der Stadtwerke liegt ein neuer Beitrag zu dieser Auseinandersetzung vor. Die Kunst, die für diesen Ort entstand, greift in den Bau ein und über diesen hinaus. Sie fügt den architektonischen Stilmitteln eigene hinzu.

Fülle prägenden Designs

Das ist mutig, fließt doch in den langgestreckten, nüchtern und sparsam gegliederten Bau der Frankfurter Architekten Braun, Schlockermann & Köhler eine Fülle abgestimmten Designs ein. Es prägt die Oberflächen ebenso wie die Ausstattung sowohl der Besucherhalle als auch der Mitarbeiter-Büros, Gänge, Aufzüge und Sanitäräume.

Die Kunst ist Programm und steht somit in jener mäzenatischen Tradition, die inhaltlich zusammenhängende Bauausstattung fördert. Das Konzept zweier beratender Künstlerinnen aus Halle, Dagmar Varady-Prinich und Dagmar Schmidt, lag einem Wettbe-

werb zugrunde, aus dem Ludwig Ehrler, Maler und „Burg“-Rektor, Roland Fuhrmann, Metallbildhauer und Schöpfer kinetischer Plastiken, sowie Edgar Knobloch, Maler und Grafiker, hervorgingen.

„Auf eine Architektursituation zu reagieren, diese herauszuheben und unverwechselbar auszuformulieren“ - so lautete die Aufgabe für das Dreigestirn, dem man zutraute, „in der regionalen Entwicklung einen eigenständigen Beitrag zu leisten“. Dieser konzentriert sich auf die südöstliche Kante des Gebäudes an seiner Eingangsseite, obwohl Ehrlers Farbgestaltung die Treppenhäuser an allen vier Ecken erfäßt.

Daß die Architektur nicht erst im Nachhinein mit Kunst behängt wurde, führt Roland Fuhrmanns Plastik vor Augen. Seine „Lichtbegegnung“ durchdringt als gläserner Schaft alle Etagen bis hinab in die Tiefgarage. Diese Arbeit gegen alle Bedenken regelrecht durchgestoßen zu haben, ist allein schon ein bemerkenswerter Akt. Die „Lichtbegegnung“ ist zudem das Unikat einer Konstruktion, die reinen Technikern den Nerv rauben dürfte.

An einer 70 Meter langen Gliederkette hängen in unterschiedlichen Abständen schwach leuchtende Glühlämpchen. In der Art eines Paternosters laufen sie auf der einen Seite hinauf, auf der anderen hinab; wenn sie einander begegnen, strahlen sie hell auf. Im Empfang und im Vorraum zu den Treppenhäusern spielen sie somit auf das fortwährende Ballett menschlicher Begegnungen an.

Von der ersten bis zur letzten Etage schaut der Besucher in denselben Räumen zudem auf eine Se-

rie gerahmter monochromer Kohle-Zeichnungen von Edgar Knobloch, die in ihren Strukturen an Gobelins erinnern. In Wirklichkeit handelt es sich um eine grafische Umsetzung von Farbdias in Grauwerte. Nach und nach entschlüsselt der Betrachter, daß ein Blick aus den Fenstern der Süd- und Ostseite dargestellt ist, der die Situation bei den Bauarbeiten zeigt.

Herausforderung des Betrachters

In unendlicher Geduldsarbeit hat Knobloch auf 58 Quadratmetern weißen Kartons Linie an Linie gesetzt. Mit der Strichstärke reagiert der Künstler auf den Materialcharakter von Bauten ebenso wie auf Lichteinfall oder Schatten. Bei näherem Hinsehen gerinnt die Struktur zur Abstraktion; in der Überschau wirken die Bilder gleichförmig und still. Sie erschließen sich jeweils nach dem Grad der Konzentration und fordern daher zu wiederholter Betrachtung heraus.

Ehrler inszeniert die Architektur am Knotenpunkt ihrer Besucherströme in denkbar großem Kontrast. Seine signalfarbenen Streifen folgen an jeder Wand einem eigenen System. Sie setzen ein explosives Drama ans Ende der langen Korridore. Monumentale Gebäude mit einem dominanten Streifenraster zu gliedern und zusammenzufassen, hat eine Tradition, die bis zum Dom von Pisa zurückreicht. An der „Spitze“ hätte das Raster allerdings mehr Sinn, würde es wie im Dombezirk der italienischen Stadt auch auf angrenzende Bauten übergreifen. Doch was die Stadtwerke in Eigeninitiative entwickelten, fehlt der „Spitze“: ein Kunstkonzept.